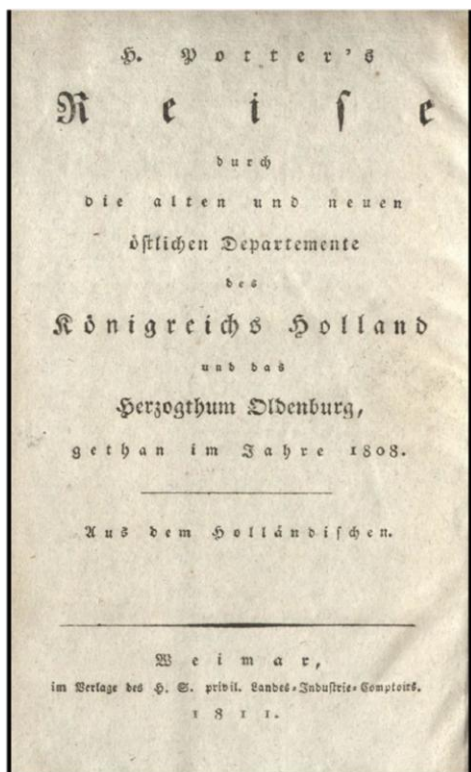


Auszug aus:

H. [Hebelius] *Potter's Reise durch die alten und neuen östlichen Departemente des Königreichs Holland und das Herzogthum Oldenburg*



Das Original – Weimar 1811 – ist in Fraktur gesetzt. Die **Varel betreffenden Passagen** habe ich kopiert und hier in *Times New Roman* wiedergegeben, wichtige Stichworte durch Fettdruck hervorgehoben, ansonsten aber die ursprüngliche Seitenzahl, Rechtschreibung und Zeichensetzung beibehalten. Wer sich für das Original interessiert kann es vollständig als **PDF-Datei** auf der Seite der **Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck** – <https://diglib.uibk.ac.at/download/pdf/5182183.pdf> – herunterladen und nachlesen. R.U.

Zwanzigster Brief.

Abreise von Jever nach Varel. – Fürstliche Gärten. – Das Dorf Schortens. – Das Dorf Dykhuisen. Das Schloß und der Flecken Goe dens. – Ellenserdam. – Ankunft zu Varel. –

[...] Trotz meiner großen Müdigkeit marschirte ich in dichter Finsterniß auf dem guten Sandpfade wacker dahin, und um 8 Uhr kamen wir nach **Varel**. Meine Freude über diese glückliche Ankunft war ungemein groß, und ich eilte nun in das mir bezeichnete Wirthshaus. Als ich daselbst ankam, glaubte ich mich nun schon in dem Haven der Ruhe; aber der unfreundliche Wirth nahm uns nicht auf, unter der Ausrede, sein

- 130 -

Haus sey ganz voll; hier half kein Zureden, wir mußten unsern Weg weiter fortsetzen. In einem andern Wirthshause wies man uns auch ab, weil es wirklich sehr mit Menschen angefüllt war; doch ließ der Wirth sich bereden uns aufzunehmen, ich mußte aber vorher meinen Heinrich mit meinem Passe ausschicken, um einen **Nachtzettel** zu holen. Ich trat inzwischen in eine geräumige Stube, welche so gedrängt voll Menschen, nämlich holländischen Soldaten und Offizieren war, daß ich kaum Platz zum Stehen fand; denn diese Leute, die am folgenden Morgen in der Frühe von Varel nach Oldenburg obmarschiren sollten, trieben hier einen höllischen Unfug; sie spielten, sie sangen, sie tanzten, und sprangen, so daß ich keinen Augenblick sicher war, über den Haufen geworfen zu werden.

Der Wirth, der dieses bemerkte, ersuchte mich, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, wo ich es besser haben würde. Ich gieng demnach mit ihm, und er brachte mich in ein verzweifelt heißes und schmutziges Zimmer, das freilich nicht so gedrängt voll war, aber auch keinen Raum zum Springen und Tanzen mehr hatte. Die Gesellschaft bestand überdies meist aus alten Leuten, die mehr Lust zur Ruhe, als zur wilden Bewegung äußerten. Es war ein gemischter Haufen von betrunkenen und nüchternen Menschen, die durch einander schwatzten, fluchten, spielten und soßen, so daß einem Hören und Sehen vergieng. –

Was sollte ich hier thun! Ich mußte mich in mein Schicksal fügen und suchte mir zu meinem Sitze ein noch etwas sauberes Plätzchen auf einer der schmutzigen Bänke, und um

- 131 -

doch etwas zu thun zu haben, ließ ich mir ein Glas Bier geben.

So saß ich nun hier schwitzend in der schrecklichsten Hitze, die mir ganz Angst machte, und war betäubt von dem unerträglichen Gestanke des Branntweins und des Tabackrauches, wobei ich über meinen damaligen elenden Zustand nachdachte, in welchem ich diese und die folgende Nacht zubringen sollte.

Inzwischen kam mein Heinrich zurück und bedeutete mir, daß der Kommissarius erklärt habe, er liefere keinen Nachtzettel ab, wenn ich nicht selbst zu ihm komme, denn mein Paß sey dazu nicht hinreichend. Dies war mir ein neuer, mich niederdonnernder Schlag, da ich so äußerst müde und schwach und **die Straße so schlecht und kothig** war.

Ich verwünschte den Augenblick, in welchem ich nach Varel gekommen war; doch mußte ich mich in die Nothwendigkeit schicken, und den saueren Gang machen, wenn ich anders eine Nachtherberge in diesem Orte haben wollte. Ich gieng demnach mit meinem Heinrich durch Dick und Dünn dahin, und um so mühevoller, als der Weg, den ich machen mußte, eine volle Viertelstunde lang war, denn der Herr Kommissarius wohnte gerade am entgegengesetzten Ende der Stadt. **Die Wohnung dieses Herrn war nicht viel von einem Viehstalle verschieden.** Wir wurden jedoch sehr freundlich und artig empfangen, und nun sahe ich, daß dieser Beamte mich nur darum habe kommen lassen, um den

-132 -

Amsterdamer Prediger zu sehen, der in dem Passe stand; er fragte mich, ob ich dies sey, und als ich ihm mit Ja geantwortet hatte, so war er sogleich willfährig, mir und meinem Heinrich einen Nachtzettel zu geben. Mißmuthig kehrte ich in meine Herberge zurück.

Bei meiner Rückkunft in der Herberge, vor welcher mir wegen der kommenden Nacht schon bange war, veränderte sich nun Alles zu meinen Gunsten, als ich dem Wirthe meinen und meines Heinrichs Nachtzettel übergab, und er darin las: Ein Prediger von Amsterdam mit seinem Bedienten. Er konnte mir nun nicht Ehrerbietung genug beweisen und entschuldigte sich, daß er mich nicht mit gebührender Achtung empfangen habe, da sein Haus so sehr angefüllt sey. Sogleich brachte er mich aber in ein hübsches reinliches Zimmer. Als er mir hierauf das verlangte Abendessen auftrug, mit welchem ich, wegen der trefflichen Zubereitung, ungemein wohl zufrieden war, so bat er und seine Frau noch um Verzeihung, daß sie mir bei der späten Nacht nichts besseres mehr vorsetzen könnten.

Es-wurde mir auch ein hübsches Schlafzimmerchen angewiesen mit einem sehr guten Bette, aber leider war es dicht neben der großen Stube, wo der große Lärm jetzt noch durch einige Geigen vermehrt wurde. Ich befürchtete um dieses Getümmels willen diese Nacht nicht schlafen zu können, aber ich hatte mich zu meinem Vergnügen geirrt, denn Trotz desselben schlief ich bei meiner Müdigkeit und Schwäche die ganze Nacht hindurch sanft und ruhig bis an den an

- 133 -

deren Morgen, wo ich mich sehr gestärkt fühlte; doch waren meine Füße noch zu schwach, als daß ich hätte ausgehen können. Ich mußte mich daher bequemen, auch diesen Tag noch zu Hause zu sitzen; worein ich mich auch um so leichter fand, da ich jetzt alle Bequemlichkeit hatte, welches mir sehr wohl that.

Als ich aus dem Bette aufstand, war das ganze Haus schon leer von fremden Gästen, und aufs reinlichste gescheuert und aufgeputzt, so daß man nicht denken konnte, was den Tag vorher für ein Getümmel in demselben war.

Ein und zwanzigster Brief.

Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. – Blick auf die Geschichte dieser Stadt. – Umgebungen von Varel. – Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.

Varel im **April 1808**

Heute befinde ich mich schon viel besser. Zwar bin ich noch nicht ganz hergestellt, doch konnte ich heute schon einen Spaziergang durch die Stadt und die umliegende Gegend wagen. Auf dieser Wanderung, die ich jedoch nicht ohne Beschwerlichkeit machte, fand ich, daß die Stadt Varel eine ziemlich beträchtliche Größe hat; aber auch **ein sehr auffallendes Gemische von stattlichen Gebäuden und armseligen Hütten** ist. In einigen **jämmerlich gepflasterten Straßen**, die **voll Löcher und Gruben** sind, kann man nichts anders denken,

- 134 -

als in einem schlechten Dorfe zu seyn; denn auch **die Häuschen sehen schlechten Bauerwohnungen gleich**, und jedes hat seinen **Misthaufen vor der Thür** auf der Straße. In andern Gegenden von Varel sieht man sich in einer **schönen ansehnlichen Stadt**, besonders in der Gegend **um das gräfliche Schloß** her und **am Markte**, an welchem ich meine Herberge habe. [Neumarkt] Der Marktplatz wird durch ein hübsches Gebäude verziert, welches ein vormaliger ostindischer Schiffskapitän erbaut hat. Im übrigen muß ich von den meisten Privathäusern sagen, daß sie schlechte, elende Nester sind, und sehr wenig Zeichen von Wohlstand und noch weniger von Geschmack an sich tragen.

Glauben Sie jedoch nicht, lieber Freund, daß ich aus übler Laune also spreche, weil ich bei dem Eintritte in diese Stadt so unangenehme Empfindungen hatte. – Ich war wieder ausgesöhnt mit ihr, als ich sie besah.

Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind das gräfliche Schloß und die Hauptkirche, welche so an das Schloß gebaut ist, daß beide zusammen nur ein Gebäude ausmachen. Diese **Kirche** hat ein plumpes ungefälliges Ansehn von außen; in das Innere kam ich nicht. Das Varelsche Consistorium steht unter dem von Oldenburg.

Die **reformirte Gemeinde**, die sehr klein ist, hat zu ihren gottesdienstlichen Gebräuchen eine Kapelle in dem Schlosse.

- 135 -

Das **gräfliche Schloß** ist ein hohes und breites ansehnliches Gebäude und hat ein fürstliches Ansehn, da es auf einem schönen großen freien Platze steht, um welchen hübsche Bäume her gepflanzt sind, deren grünes Laub im Sommer einen hübschen Kontrast mit den weiß getünchten Mauern des Schlosses bildet. – Jammerschade ist es, daß im Jahre **1751** der eine Flügel des Schlosses von einer **Feuersbrunst** verzehrt wurde und mit demselben auch die schöne Oldenburgische Bibliothek im Rauche aufgieng. Das Innere dieses schönen Gebäudes konnte ich dies Mal nicht besichtigen, da es jetzt dem holländischen Kommandanten zur Wohnung eingeräumt war.

Einer der ersten Plätze unter den öffentlichen Gebäuden dieser Stadt gebürt dem Waisenhaus, das jedoch vor derselben steht. Es ist ein ansehnliches Gebäude, von herrlich ausgewachsenen

Bäumen umgeben. **Graf Anton I.** hat diese wohlthätige Anstalt gestiftet und für älternlose Waisen beider Geschlechter eingerichtet, um sie zu braven Menschen und brauchbaren Gliedern der Gesellschaft zu erziehen. –

Was die alte Geschichte dieser Herrschaft Varel betrifft,¹ so hatte sie in ältern Zeiten ihre eigenen Herrn und Regenten. Im Jahre **1481** kam sie an den Grafen Gerhard von Oldenburg, beigenannt der Muthige und späterhin an den Grafen Anton Günther, der diese Herrschaft nebst andern Ländereien und Gütern seinem unehlichen Sohne Anton

- 136 -

überließ. Nachher fielen sie im Jahre **1693** an den Grafen Anton II. von Oldenburg [Alden-burg], der sie auf seine einzige Tochter Charlotte Sophia, Gemahlin des Grafen von Bentinck brachte, dessen ältester Sohn, Graf Christian Friedrich Anton diese Herrschaft nebst den zugehörigen Gütern erbt. – Jetzt ist dieses alles, bis auf weitere Entscheidung, zu Frankreich geschlagen.

Was die **Umgebungen von Varel** betrifft, so fand ich dieselben für eine flache Landstrecke ungemein angenehm, sowohl wegen der großen Fruchtbareit und Wohlhabenheit, die man hier allenthalben wahrnimmt, als auch wegen der Abwechslung, welche die mancherlei Arten von Bäumen dieser Landschaft geben. So spärlich das Jeverland mit Gehölzen versehen ist, so reich ist diese Gegend an herrlichen Gebüsch und Wäldern, unter welchen sich der sogenannte **Varelsche Wald** besonders auszeichnet. Derselbe hat eine beträchtliche Größe und besteht hauptsächlich aus Eichen, unter welchen mehrere von ungemeiner Dicke und Höhe sind, und denen in dem Busche vom Haag nichts nachgeben.

Mit Vergnügen machte ich einen kleinen Spaziergang durch den Wald und beschloß, denselben ein ander Mal im Sommer zu besuchen. – Welch einen Vorzug giebt dieser Wald dem kleinen Orte Varel vor dem großen Amsterdam, in dessen Umgebungen auch nicht das kleinste Gebüsch zu finden ist. – Als

- 137 -

ich so unter den breitästigen hundertjährigen Eichen bei der tiefsten Stille wandelte, die nur von dem Rauschen des Windes in den Wipfeln und von dem Knistern der abgefallenen Blätter, durch die sich mein Fuß einen Weg bahnen mußte, unterbrochen wurde, ergriffen mich die süßesten Gefühle. –

Meine Absicht ist nun, morgen von hier mit einem Wagen nach Oldenburg abzureisen, denn zu Fuße dahin zu gehen, bin ich noch nicht im Stande.

Zwei und zwanzigster Brief.

Reise von Varel nach Oldenburg. – Väterliche Sorgfalt des Herzogs. – Das Landgut Hahn. – Der Hahnekrug. – Rahstedt. – Oldenburg, Nachrichten von dieser Stadt.

Oldenburg, im April 1808

Zu Wagen bin ich bei schönem Wetter nach einer angenehmen bequemen Reise glücklich in dieser Stadt angekommen. Außerordentlich groß ist der Unterschied zwischen den Straßen in diesem Lande und denen in dem benachbarten Ostfriesland; so sauber, gemächlich und wohl unterhalten, als diese hier sind, eben so schön und anziehend sind die Aussichten auf die Gegend umher.

¹ Potters Angaben sind hier nur bedingt zuverlässig. Vgl. die diesbezüglichen Chronologien!

Ueberall bemerkt das umherschweifende Auge Reinlichkeit und Ordnung; ja sogar die kleinsten auf der Haide erbauten Hüttchen haben ein sehr ge-

- 138 -

fälliges Ansehn wegen ihrer niedlichen Bauart, und wegen der hübschen Bäume um sie her. Diese artigen kleinen Wohnungen vergnügen aber nicht nur das Auge, sondern sind auch ein sehr rührender Beweis von der menschenfreundlichen, väterlichen Regierung des jetzigen Herzogs von Oldenburg, der so sehr sich bemüht, seine Unterthanen glücklich zu machen; denn diesem Fürsten haben die meisten Bewohner dieser kleinen ländlichen Wohnungen ihre glückliche Ruhe zu danken, indem er ihnen den Grund und Boden zu ihren Wohnungen geschenkt und sie noch weiter unterstützt hat. [...]